



3. Jahresevent der Vereinigung Berner Division (1875-2003)

9. November 2006

Was darf Sicherheit kosten? Welche Armee zu welchem Preis?

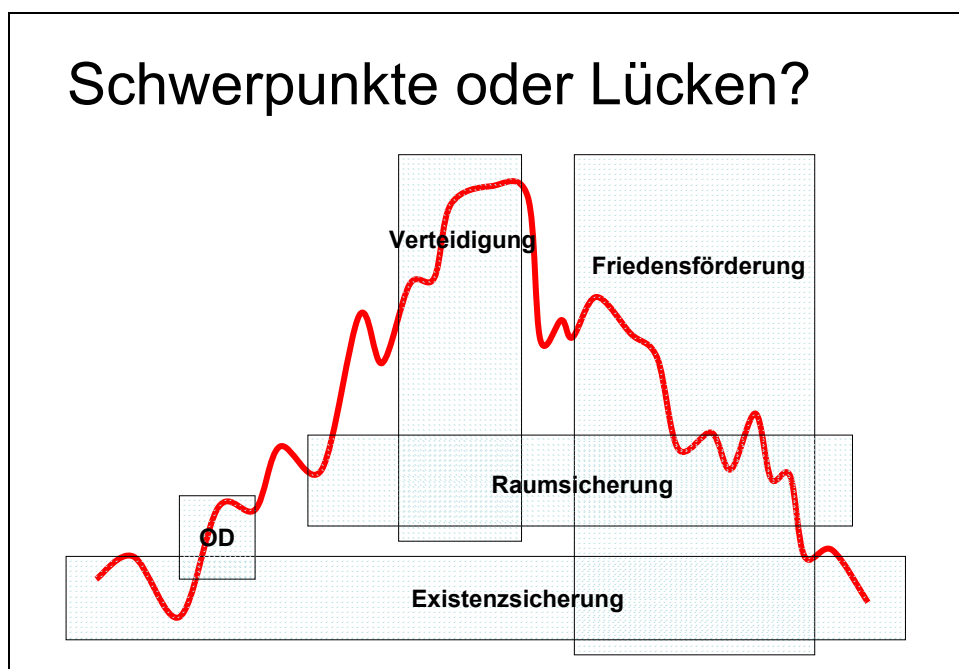
Einstiegsreferat von Dr. **Christoph Grossmann**, Unternehmensberater, Geschäftsführender Partner, GCN, General Consulting Network, Winterthur, Oberst i Gst (SC Inf Br 7), Vizepräsident Verein Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaft.

Hinweise für eine sicherheitspolitische Diskussion

Jede Armee hat ihren Preis. Auch keine hat einen Preis. Auch eine Berufsarmee. Unsere ist aber dank des Milizgrundsatzes anders.

Ich gliedere meine Ausführungen wie folgt:

1. Bedrohung
2. Risikomanagement
3. eine Armee gestalten
4. Arbeit versus Kapital
5. Fähigkeiten
6. Schlussgedanken





Vereinigung Berner Division
1875–2003

Vereinigung Berner Division
3000 Bern

www.bernerdivision.ch

Armeen beschäftigen sich mit Krisenzyklen: Frieden, Krise, Krieg, Stabilisierung, Frieden.

Die Schweiz ist ein Kleinstaat. Deshalb stehen Recht, Völkerrecht, Kriegsvölkerrecht im Vordergrund, nicht Machtpolitik.

Die Schweiz ist neutral, aber mannigfaltig vernetzt:

- Im nahen Osten hat der jüngste Libanonfeldzug geschätzte Schäden von 5 Mia. \$ in 4 Wochen ergeben. Ihre Behebung zieht Werte an anderen Orten ab. Nehmen wir davon 30% Marktanteil für die Schweizer Banken, davon als Fee 1%, so bleiben 15 Mio. Franken Volkseinkommen, was vielleicht 15 hochrangigen Wealthmanagern oder 50 Bankangestellten, mit ihren Familien 200 Einwohnern in der Schweiz ein Auskommen gäbe.
- Afghanistan ist der Hauptheroinlieferant der westlichen Welt.
- Ex-Jugoslawien hat mindestens zeitweise Asylanten und Flüchtlingsströme erzeugt
- Afrika, Sudan, Darfur: ich überlasse es Ihnen, was die nächste Zeit im europäischen Südkontinent noch bringen könnte.

Si vis pacem, para bellum formulierten schon die Römer. Das Bild zeigt aber auch, dass die Armee viele Aufgaben kennt, ein eigentliches Aufgabenzentrum wie bisher die Landesverteidigung aber weniger offensichtlich ist als früher.

5 Thesen

Vor diesem Hintergrund möchte ich Sie mit fünf Thesen konfrontieren:

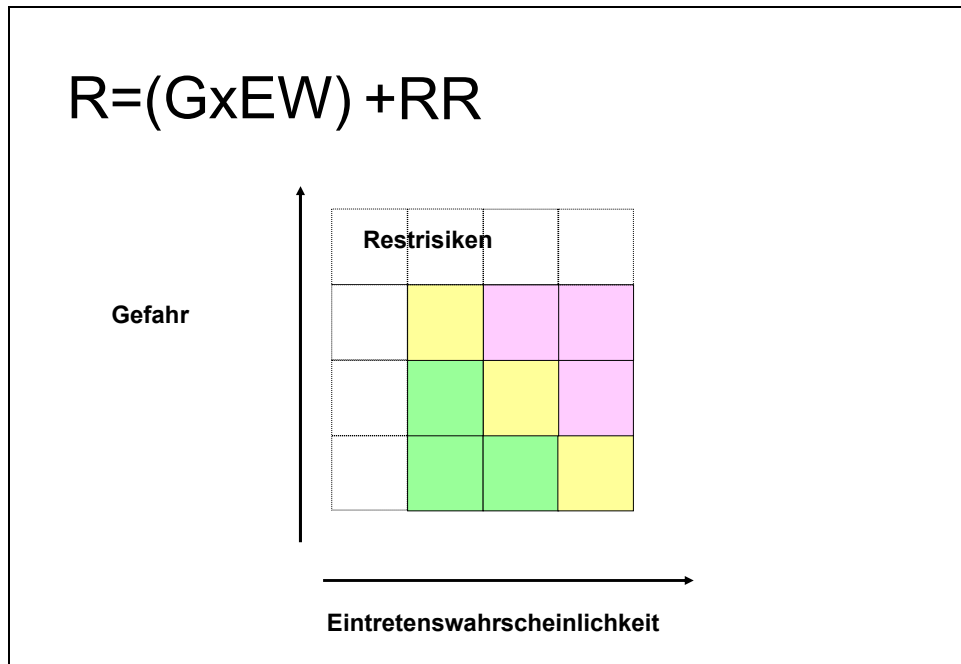
1. Risikokosten sind nach oben offen, der Grenznutzen nimmt ab.

Absolute Sicherheit gibt es nicht. Je näher man sich zu ihr hinbemüht, umso höher sind die Kosten. Zudem spielt einem die Eintretenswahrscheinlichkeit einen Streich, weil für einen bestimmten Zeitraum – z.B. eine Legislaturperiode – ein Ereignis eintritt oder eben nicht. Im Nachhinein ist man immer klüger. Wer vorgesorgt hat, riskiert wenn nichts geschieht als ängstlich verspottet zu werden, wer von einem Schadenereignis überrascht wird, wird mit Vorwürfen zugedeckt.

Daraus leitet sich ab, dass dem Preis einer Armee keine objektive Richtigkeit zu Grunde liegen kann, sondern dass er nur Resultat vieler gemeinsamer Überlegungen sein kann.



2. Professionelles Risikomanagement richtet sich auf die gefährlichsten Risiken aus, deckt die wahrscheinlichsten ab und muss Restrisiken in Kauf nehmen.



Würde die Feuerwehr entsprechend den wahrscheinlichen Einsätzen organisiert, bestünde sie aus Imkern und Sanitärinstallateuren mit der Fähigkeit, Wespennester zu beseitigen und überschwemmte Keller zu trocknen. Als Fahrzeug würden Occasions-Kombis genügen, und ein paar Standardinstrumente dazu, alles COTS-Produkte, Massenware. Bereits für jedes Kind ist aber klar, dass eine richtige Feuerwehr rote Spezialfahrzeuge, Tanklöschfahrzeuge und Drehleitern braucht, reicht das Geld, sogar eine mobile Einsatzzentrale, woraus unter anderem die Medien direkt übers Internet bedient werden. Soviel zur Frage der Gefährlichkeit und der Wahrscheinlichkeit.

Das Schweizer Volk hat sich in den Sechzigerjahren zweimal für eine atomare Bewaffnung analog der französischen Force de Frappe ausgesprochen, realisiert wurde dann ein umfangreicher Schutz in jedem Keller (Beton statt Feuer ...). Gefährlichkeit gross, Wahrscheinlichkeit klein. Das heisst, man hat sich dazu entschieden, kein atomarer Akteur zu sein und das Feld der aktiven Massnahmen einzuschränken; für die Armee führte dies nach langem Konzeptionsstreit zum Konzept der Abwehr im konventionellen Bereich, formal nach allen Seiten, aber eigentlich gegen die Bedrohung des Warschau Pakts. Diese Handlungsweise wurde in den jährlichen Budget- und Rüstungsdebatten von den Bundesbehörden legitimiert. Damit wurde die Armee als aktives Instrument mit der Zuständigkeit für den Schutz vor Gewalt strategischen Ausmasses von einem Teilbereich entbunden, die atomare Abschreckung als nicht finanzierbar beurteilt und somit diese Gefahr als ein nur defensiv zu bearbeitendes



Vereinigung Berner Division
1875–2003

Vereinigung Berner Division
3000 Bern

www.bernerdivision.ch

Restrisiko eingestuft. Von der Abwehr über die dynamische Raumverteidigung bis zu „Raumsicherung und Verteidigung“ (vom Begriff gebenden Gustav Däniker immer als ein untrennbares Begriffspaar der Landesverteidigung verstanden - und nach einem Unterbruch jüngstens auch wieder so begriffen) wechselten später die militärstrategischen Konzepte über die Zeit. Die Armee konzentrierte sich auf die Kampfführung zu Boden und in der Luft.

Man kann sich nun die Frage stellen, ob nach Stadtmauern, welche wegen der Artillerie obsolet wurden, oder nach der atomaren Rüstungsdebatte die Zeit für die mechanisierte Kriegführung nach den Air-Land-Battle Prinzipien vorbei ist. Für die Schweiz besteht diesbezüglich keine unmittelbare Bedrohung mehr. Präzises Feuer dosierbarer Brisanz ist weltweit auf Distanz anwendbar, womit die technischen Voraussetzungen zwar noch teuer, aber geschaffen sind, respektive mechanisierte Operationen kaum mehr erfolgreich sein können.

Das führt mich zur dritten These:

3. Jede Armee ist gestaltbar, erfolgreiche Modelle sind nur die gegenwärtige Milizarmee und eine deutlich kleinere Berufsarmee. Mittelwege sind Übergangslösungen, haben geringe Chance zu bestehen und verunsichern.

Ende der 30er Jahre erfolgte die industrielle Aufrüstung der Nachbarn. Nach dem 2. Weltkrieg stand die atomare Bedrohung durch Ost und West im Vordergrund, später die konventionelle Luft-Boden Bedrohung. Diese Bedrohungen sind in Westeuropa heute gezähmt. Terrorismus im Verbund mit Intoleranz, Fanatismus und Ohnmacht, mit Proliferation und nicht mehr zwingend organisierten Selbstmordattentätern sind die heutige Form von Gewalt strategischen Ausmasses. Nuklearmaterial in der Hand von Terroristen und die so genannten failed States, welche Raum lassen für Gräueltaten aller Art bis hin zu Genozid.



Vereinigung Berner Division
1875–2003

Vereinigung Berner Division
3000 Bern

www.bernerdivision.ch

Könnte dafür eine Armee im Sinne des einen Modells reichen? Hinterfragen wir einige Aspekte einer so skizzierten Berufsarmee etwas genauer:

- Wenn keine Miliz, sondern Angestellte, fehlt dann nicht die unternehmerische Initiative? Ist Erfolg aus Sicht der Administrationen nicht häufig mehr Flagge zeigen bei Ereignissen als wirkliche Leistungserbringung?
- Wenn keine schwere Verteidigung = Einsatz von Feuer: Ist dann ein Natobeitritt für Kapitel 5 Fälle nicht unausweichlich, damit keine Lücke entsteht? War es allenfalls ein Fehler, dass die Schweiz am 4. April 1949 nicht Mitglied der Nato wurde? "Vigilia pretium libertatis" könnte ich mir auch als Inschrift an einem Appenzellerhaus vorstellen. Immerhin ist die Nato das erfolgreichste Friedensbündnis aller Zeiten für Europa.
- Warum Konflikte internationalisieren, wenn eine Koalition der Willigen, den Menschenrechten verpflichtet ist anzufügen, handlungsfähiger ist?
- Ist die Schweizer Armee nur eine doppelte Reserve? Strategisch im Sinne der Politik mit anderen Mitteln schon immer und nach dem Wegfall des Ost-West-Konflikts auch operativ? Sie hat gemäss Verfassung und Militärgesetz drei Aufgaben. Bei keiner steht sie in führender Verantwortung:

Friedensförderung ist UN Mandated, EU led, Nato reinforced; dank PfP kann sich auch die Schweiz beteiligen. Inklusive mehreren Ablösungen geht es um ca. 2000 Armeeangehörige.

Verteidigung ist Aufgabe einer internationalen Koalition oder eines Bündnisses wie in unserem Umfeld die Nato.

Raumsicherung erfolgt spät nach nicht ausreichenden subsidiären Sicherungseinsätzen. Unsere Kantone sind keine failed States.

Bei den subsidiären Sicherungseinsätzen stehen 16000 Polizisten und 10000 Angestellte von Sicherheitsdiensten in der ersten Linie. 7500 Polizisten sind im Ordnungsdienst ausgebildet, was eher viel ist, und 700 als Antiterror Spezialisten, was im internationalen Vergleich eher wenig ist. Die Armee ersetzt für einfache Aufgaben etwa 1000 fehlende Polizisten.

Katastrophenhilfe ist bei einem Schadenfall zeitlich zuerst Sache der Blaulichtorganisationen, später der Privatwirtschaft - man denke etwa an die Bauwirtschaft, private Helikopterfirmen oder die schon erwähnten Angestellten von Sicherheitsfirmen in unserem Land. Dazwischen gibt es nur ein kleines, in erster Linie budgetpolitisch attraktives Fenster für die Armee und den Bevölkerungsschutz.



Aus diesem Blickwinkel stellen sich die folgende Fragen: Wie hält man eine bei jeder Aufgabe als Reserve hinterer Staffel verstandene Organisation beisammen? Soll man überhaupt eine solche Organisation erhalten, die keine alltägliche Kernaufgabe der Leistungserbringung hat? Sind hier ganz einfach die Systemgrenzen falsch gezogen?

Konfrontiert mit solchen Fragen ist im engeren Sinn der PST A, der auch regelmässig dafür Prügel bezieht, innerhalb und ausserhalb der Armee. Eigentliche Verantwortung aber liegt bei den Parlamenten. Schadlos kommen auch die Regierungen nicht davon, denn das Volk erwartet wegweisende Konzepte.

Drei Aufsätze aus jüngster Zeit sind in diesem Zusammenhang interessant:

- Die sozialdemokratische Argumentation für die Friedensförderung von Frau NR Haering vom vergangenen Jahr;
- Die Position der SIFA für ein grosses Grenadierheer, geschrieben von Div aD Bachofner
- Die Abrede des Bedarfs einer Sicherheitspolitischen Diskussion von Dr. Catrina in der ASMZ von diesem Sommer.

Sie zeigen alle einen Ausschnitt aus der aktuellen Sicherheitspolitik mit vielen beachtenswerten Überlegungen.

Was fehlt ist die Synthese. Was gelegentlich fehlt, ist die Suche nach verbindenden Positionen. Hier wählt das VBS den pragmatischen Weg. Das ist richtig, aus zwei Gründen:

- Die Corporate Governance ist eine politische, eine schweizerische politische, welche einer Vierparteienkoalition gerecht werden soll;
- Die Armee ist letztlich keine Regulationsbehörde, sondern eher ein Betrieb, für den die Leistungserbringung im Vordergrund stehen soll.

Die Leistungen sind nicht verkäufliche Produkte, sondern Dienstleistungen. Das Schwergewicht davon gar nur die Bereitschaft, Dienste zu erbringen. Also etwas ziemlich Anspruchsvolles. Dieses Anspruchsvolle ist dann am Erfolgreichsten, wenn dank ausreichend hoher Bereitschaft eine Abhaltewirkung erzielt wird, so dass es gar nicht zur Leistungserbringung kommt.



Grundsätzlich gibt es zwei denkbare Armeemodelle: Miliz- oder Berufsarmee. Die beiden Modelle lassen sich wie folgt charakterisieren:

Armee XXI	Berufsarmee
<ul style="list-style-type: none"> - UNO / OSZE Mandat - Neutralität - Bündnisfreiheit - Milizgrundsatz (EO, Sold) - Wehrpflicht - 4.3 Mia Fr. p.a. teuerungsbereinigt - 40% Investitionsquote - 120'000 Aktive - Friedensförderung, Existenzsicherung, Landesverteidigung 	<ul style="list-style-type: none"> - Koalition der Willigen (UNO, OSZE, EU u.a.) - gemeinsame Sicherheitspolitik - NATO Mitglied - Berufsarmee (Lohn) - Wehrpflicht ausgesetzt - 1.5 Mia Fr. p.a. teuerungsbereinigt - 15% Investitionsquote - 6000 Aktive, 1000 Hauptquartier - Friedensförderung und Existenzsicherung als Beiträge zur Landesverteidigung

Das Volk hat die gegenwärtige Armee genehmigt. Eine Berufsarmee im skizzierten Sinn umfasst nur die aktuellen beschriebenen Reserveaufgaben, ist aber weder mehrheitsfähig noch ausreichend vorbereitet. Der Verzicht auf die Abwehr aus finanziellen Überlegungen müsste ganzheitlich angegangen werden. Es bräuchte die Überzeugung, jene Bedrohung sei ein zu vernachlässigendes Restrisiko. Aber es stellt ein in sich stimmiges wenn auch sehr reduktionistisches Modell dar. Natürlich soll dieses Modell auch provozieren und vielleicht helfen, die Dynamik bestimmter Überlegungen zu verdeutlichen und Standpunkte zu klären.

Grundsätzlich ist jede Armee gestaltbar. Leistungsprofil, Finanzrahmen, Technologie- und Personaleinsatz sind immer stark interdependent. Und es braucht Anpassungen im Verlaufe der Zeit.

Bei solchen Optimierungen von Aufgabensuche zu sprechen ist polemisch. Konsens der Parlamentarier ist das Gebot der Stunde für den Armeebetrieb. Nulltarif ist nicht möglich, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft müssen zusammen für die Armee sein.

Miliz als bewaffneter Souverän ist etwas Spezielles: wagen wir eine Fortsetzung.

Nicht Parteipolitik. sondern Regierungsverantwortung ist gefragt, fürs Volk.

Deshalb haben die Bundesbehörden weitergehende Rechte in der Sicherheitspolitik als in anderen Politikbereichen.

Es gilt, diese Verantwortung wahrzunehmen.



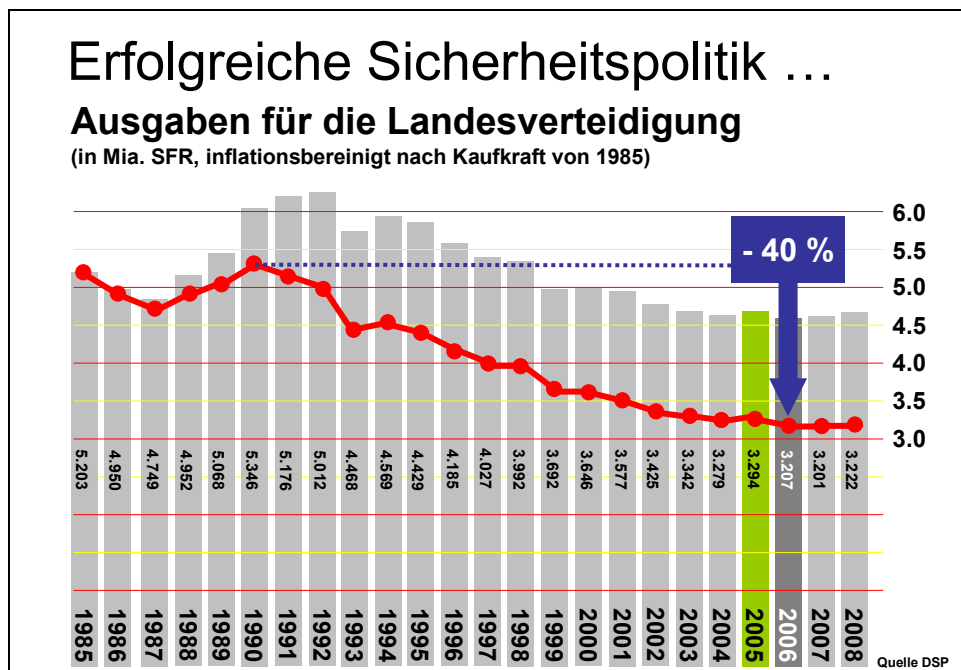
Wenden wir uns etwas genauer den Zahlen zu. Ich komme zur vierten These:

4. Die Kapitalintensität ist zu tief

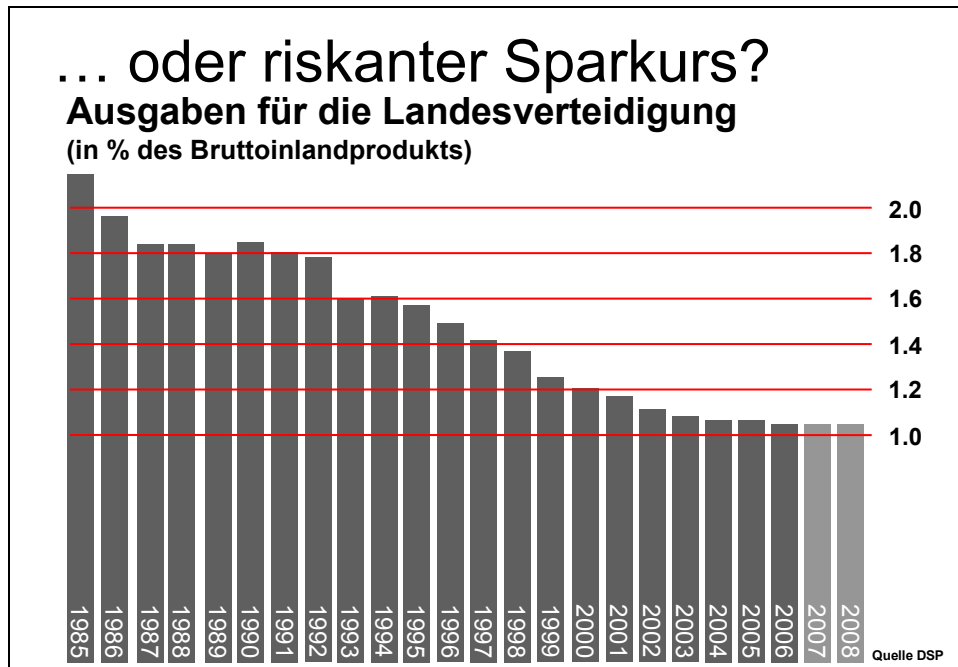
666 Franken mal 6 Mio. Diensttage ergeben 4 Mia Franken. 666 Fr. entsprechen den Kosten eines normalen Ausbildungstages pro Teilnehmer ohne spezielle Technologie. Managementausbildung kostet 1000 Fr. Tag und Teilnehmer, die Volksschule in Bassersdorf 150 Franken pro Tag und Schüler.

Vergleichen wir mit einer Versicherungspolice: 600 Franken jährlich pro Einwohner betragen die Ausgaben für Landesverteidigung.

6 Millionen Dienstage und 8500 Vollzeitangestellte entsprechen rund 26500 Vollzeitbeschäftigten, welche in der Armee jährlich zur Verfügung stehen.



Bei den Ausgaben für Landesverteidigung haben die Realwerte in den letzten 20 Jahren um 40% abgenommen,



von 2% auf 1% des Bruttoinlandproduktes. Die Verteidigungsausgaben (also im Wesentlichen ohne Bevölkerungsschutz, armasuisse, Generalsekretariat VBS) bewegen sich um 4 Milliarden, dieses Jahr erstmals darunter und damit auch bei ca. 0,9% des Bruttoinlandprodukts – was im internationalen Vergleich sehr tief ist.

Die Kantonspolizei Zürich hatte 2005 2490 Angestellte und kostete 458 Mio. Fr., wovon 365 Mio. Fr. Personalausgaben und 66 Mio. Fr. Sachausgaben. Das sind bei anspruchsvoller Technologie knapp 15%.

Der einfache Dreisatz ergäbe für die Verteidigungsausgaben 4.87 Milliarden pro Jahr. Dank dem Milizgrundsatz hat die Armee tiefere Personalausgaben, sie kann einen doppelt so hohen Anteil investieren. Zieht man aber in Betracht, dass die Armee ja eben deutlich grösser ist, relativiert sich die Höhe der Verteidigungsausgaben und der Investitionsausgaben markant. Es wird ja nur soviel beschafft, wie für die Einsätze und die Ausbildung in Schulen und Kursen gerade gebraucht wird. Das Prinzip, wonach jeder Verband sein Material hat, ist schon lange nicht mehr finanzierbar. Wer wegen 40 Milliarden als Investitionsbedarf für einen grösseren Aufwuchs ins Staunen gerät, hat sich weder mit den bisherigen Rüstungsgütern noch mit den Mengengerüsten der Armee je ernsthaft auseinandergesetzt, vermutlich aber auch nicht mit den volkswirtschaftlichen Kosten von Krisen und Krieg.



Vereinigung Berner Division
1875–2003

Vereinigung Berner Division
3000 Bern

www.bernerdivision.ch

Im wettbewerbsfähigsten Land der Welt sind es die Angehörigen der Armee vom Zivilen her gewohnt, mit moderner Technologie zu arbeiten. Dazu gehören in der Armee moderne Waffen, Ausbildungsgeräte und die Informationstechnologie. Gerade letztere in Form von Führungs-, Aufklärungs- und Wirkungssystemen – C4ISTAR für Network enabled operations – hat das Potenzial als Multiplikator zu wirken. Informationstechnologien erlauben weniger Mittel rascher und effektiver einzusetzen. Es sind solche Mittel eines national und international kompatiblen Führungsverbundes, welche den vorher skizzierten Reserveaufgaben unserer Armee eine gemeinsame Basis geben können. Damit wird ein moderner Führungsverbund zu einer wesentlichen, konstituierenden Komponente unserer Armee.

In diesem Lichte betrachtet ist das Rüstungsprogramm 06 unabhängig von den absehbaren Entwicklungsschritten richtig konzipiert, ja geradezu zwingend. Ich würde mir daher wünschen, dass das Parlament weniger über Aufschiebungs- und Streichmöglichkeiten nachdenkt, als etwa nachfragen würde, warum auf die autarke Waffenstation beim Kampfpanzer verzichtet wird und welche Mehrkosten eine nachträgliche Aufrüstung bringt.

Fünfte These:

5. Das Fähigkeitspotenzial ist immer noch zu tief

Gleich vorweg: Die Armee ist richtig organisiert: Stab Cda, PST, FST für die teilstreitkräfteübergreifende Führung, Leistungserbringer HE, LW, unterstützt von der HKA, LBA, FUB. Das wird so bleiben, denn diese Struktur ist robust.

Ist die Armee ein Unternehmen? ja bezüglich Leistungserbringung, nein bezüglich "Corporate Governance". Oder kennen Sie ein Unternehmen, dass vier Mal im Jahr 3 Wochen lang Generalversammlung hat, der Verwaltungsrat aber keine Organhaftung? Ich spreche hier nicht das Wort für eine Änderung der Regeln, sondern für ein Entscheidungsverhalten, welches diesem gewollten Umstand Rechnung trägt, dabei aber die Soldaten nicht vergisst.

Ich habe versucht mit wenigen Stichworten zu zeigen, dass das gezeigte Modell der Berufarmee derzeit nicht realisierbar ist, sie haben das vielleicht auch selbst gespürt. Es fehlt nicht nur an den meisten der dafür nötigen Voraussetzungen, sondern die Schweiz ist auch fernab von einem entsprechenden politischen Konsens.

Es kann nur darum gehen, unsere Milizarmee weiter zu entwickeln. Welche Fähigkeiten sollten in der heutigen Armee verstärkt angestrebt werden? Ich nenne vier Bereiche:



Verbesserungspotenzial

1. Integriertes Krisenmanagement über alle Stufen
2. "Wissen wie" bezüglich Kampfführung
3. keine Ausblendungen in der Friedensförderung und sich nicht "unter Preis verkaufen"
4. ausreichend geeignetes militärisches Personal gemeinsam mit der Miliz

- Integriertes Krisenmanagement über alle Stufen. Es geht um Sicherheitspolitische Optionen bezüglich allen verfassungsmässigen Armeeaufgaben und ihren militärstrategischen und operativen Konkretisierungen als Grundlage für das Verbandstraining. Übungen als Test von Konzepten und weniger als Empirie eines Incremental Developments. Dafür braucht es Stäbe und die Führungsverbundsysteme: Network Enabled Operations. Die Brigade- und Truppenkörperstäbe, aber auch die Verbindung zu Partnern basiert heute immer noch nicht auf E-Mail (im wohlgerneht wettbewerbsfähigsten Land der Welt ...).
- Wer Raumsicherung und Verteidigung will, muss sich mit dem Schutz mechanisierter Kräfte auseinandersetzen. Präzises Lenkwaffenfeuer Luft Boden, verdeckte Aufklärung durch mittlere Drohnen und Passivradartechnologien, die Organisation der Luftüberlegenheit, Führung aus einer Hand sind Stichworte dazu.
- Die Lufttransportkapazität in der Friedensförderung ist ein weiteres Thema, aber es gibt auch andere Nischen, welche dem qualitativen Anspruch der zivilen Schweiz entsprechen würden. Es braucht das richtige Personal und Berufsoffiziere, die sich auch in internationalen Stäben erfolgreich einbringen. Wann stellt die Schweiz nicht nur in Übungen den ersten Brigadekommandanten einer multinationalen Brigade? Wann Unterstabschefs in einem Force Command?
- Und dann gilt es die optimale Mischung von Miliz und militärischem Personal in der Grundausbildung zu finden. Es darf doch nicht sein, dass das für die genannten Aufgaben benötigte Ausbildungspersonal in den Rekrutenschulen zermürbt wird.



Vereinigung Berner Division
1875–2003

Vereinigung Berner Division
3000 Bern

www.bernerdivision.ch

Wer Miliz sagt, WK-Miliz meint, soll auch in die notwendigen Fähigkeiten investieren. Wer weder an Friedensförderung noch an Landesverteidigung – in der Form von Verteidigung oder Raumsicherung – glaubt, kann sich mit einem technischen Hilfswerk und einer Polizeireserve begnügen.

Für unsere Milizarmee ergibt sich deshalb ein Korridor von 4 bis 5 Mia. Fr. für die Verteidigungsausgaben. Weniger führt zu einem potemkinschen Dorf. Potemkische Dörfer mögen als Kriegslist taugen; in der jetzigen Zeit erwarten die Angehörigen der Armee und das Volk jedoch eine solidere Aufstellung.

Zusammenfassung

Ich fasse zusammen:

Die heutige Armee, Ihre Führung und die verantwortliche Regierung sind besser als sie dargestellt wird. Soldaten sind letztlich bereit, ihr Leben für die Auftragserfüllung zu geben; das darf etwas kosten.

Für einen Ökonomen stellt sich immer die Frage: kapital- oder arbeitsintensive Produktion? Für die westlichen Nationen ist klar, dass eine höhere Kapitalintensität richtig ist. Die Schweizer Armee muss hier aufholen, um mittleres Technologieniveau zu erreichen.

Zwei Dinge gehören immer zu einem Staat: Aussen- und Sicherheitspolitik. Beides sollte wohl zuletzt privatisiert werden. Ihr Anteil am Bundesbudget ist in den letzten zwanzig Jahren gesunken. Diesen Trend gilt es in der Armee zu brechen:

- mit einer geschickten Kombination von Miliz und militärischem Personal;
- mit ausreichenden Verteidigungsausgaben für eine moderne und leistungsfähige Armee;
- zur Erfüllung aller verfassungsmässigen Aufgaben der Armee.



Vereinigung Berner Division
1875–2003

Vereinigung Berner Division
3000 Bern

www.bernerdivision.ch

Schluss

Ich habe Ihnen zwei Modelle von sehr unterschiedlicher Art gegenübergestellt.
Mit Vor- und Nachteilen in vielen Dimensionen und zwingenden Voraussetzungen.

Es besteht kein Entscheidungsdruck.

Der Soldat hat ein Anrecht auf eine überzeugende Corporate Governance.

Das RP 06 ist zukunftsorientiert und passt unabhängig des ES 08/11, der seinerseits nur eine Optimierung des Mitteleinsatzes unserer Armee ist.

Als Bürger mit Erfahrungen als Ökonom, Berater und Stabschef habe ich versucht, einige Gedanken darzulegen in der Hoffnung dass Sie – und ich – in der folgenden Podiumsdiskussion einige Antworten oder gar Gewissheiten finden werden.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.